

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 50

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anekdoten um Franz Lenbach

gesammelt von Fritz Herdi

Franz Lenbach, der als renommierter Malerfürst jahrzehntlang in Münchens Kunstleben fast diktatorisch regiert hat, wurde am 13. Dezember 1836 als Sohn eines Maurers in Schrobenhausen geboren. Deshalb nannten manche Münchner den eigenwilligen Maler den «Herrn von Verschrobenhausen».

Lenbach wuchs in Armut auf, verdiente aber schon mit sechzehn Jahren sein Brot ohne jede Unterstützung. In Schrobenhausen und Umgebung malte er für die Bauern Votivtafeln, Schützenscheiben, Glas tafeln, Fahnen, Schilder. Einmal erhielt er – wie seine zweite Frau berichtet – von einem Bauern namens Wechselbaumer den Auftrag, eine Votivtafel zu malen. Da Wechselbaumers Familie 14 Köpfe zählte und jeder Kopf dem jungen Lenbach mit einem Gulden honoriert wurde, machte der Verdienst eine stattliche Summe aus.

Als Maler spezialisierte sich Lenbach immer mehr, und er widmete sich mit der Zeit ganz der Porträtmalerei. Er hat namentlich den von ihm verehrten Fürsten Bismarck und Moltke – in dessen Verwandtschaft er hineinheiratete – oft porträtiert, aber auch Richard Wagner, Franz Liszt, Wilhelm Busch, den Kaiser von Oesterreich, Papst Leo XIII., König Albert von Sachsen und den Prinzregenten Luitpold von Bayern. Er malte Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Wilhelm II., und als ihm mitgeteilt wurde, auf dem Porträt Wilhelms des Ersten säßen die Uniformknöpfe nicht richtig, reagierte er brüsk: «Ich male Köpfe, nicht Knöpfe.»

Lenbach kam, wie man so sagt, rasch auf die Palme. Eine gewaltig zurechtgemachte Dame hatte sich porträtieren lassen und fand danach: «Ihre Farben sagen mir nicht so recht zu.» Lenbach konterte:

«Und ich dachte, wir hätten unsere Farben am gleichen Ort gekauft.» Und als ein von Lenbach von Kopf bis Fuß Porträtierter nachträglich des Preises wegen zu feilschen begann, sagte der Maler kurz, er ziehe vor, das Bild zu behalten. «Was wollen Sie denn damit anfangen?» fragte der Kunde neugierig. «Ach», meinte Lenbach leichthin, «ich male einen Schwanz daran, und dann bring' ich es als kostümierten Affen los.»

Der Maurerssohn aus Schrobenhausen umgab sich, einmal berühmt geworden, mit Pomp und Luxus, und ließ sich neben seinem ältern Wohnhaus in München ein feudales Lenbach-Palais bauen. Auf die Frage eines Bekannten, warum der Architekt die beiden Bauten nicht miteinander verbunden habe, antwortete Lenbach: «Aber die sind doch miteinander verbunden, nämlich durch eine Mordshypothek.»

Wer das protzige Lenbach-Palais gesehen hatte, fragte sich mitunter, woher der Besitzer das Geld für derartigen Aufwand nehme. Als dann im Kunsthandel eine ganze Menge schlechterer «Lenbachs» auftauchten, hieß es sofort, der Meister sei zur Massenproduktion übergegangen, um seinen finanziellen Verpflichtungen einigermaßen nachkommen zu können. Tatsächlich aber war es so, daß Handwerker Hunderte von weggelegten Arbeiten und Skizzen aus Lenbachs Keller gestohlen und die Ausschußware an Hehler verkauft hatten, und diese wiederum ließen die unvollendeten Arbeiten von sogenannten Fachleuten fertigmalen. Die Signatur «Lenbach» setzte den Werken die Krone auf. Im Verlaufe eines Riesenprozesses wurden alle noch erreichbaren Fälschungen eingezogen und beschlagnahmt. Ein am Schmutzhandel beteiligter Fuchs behauptete, Lenbach habe ihn mehrmals empfangen und vorgelegte Bilder nachträglich eigenhändig signiert. Als man ihn vor Gericht dem Maler gegenüberstellte

Der Mann im Mond

hat sicher kalte Füße, wenn er auf die Erde hinunter blickt und die Vorbereitungen, die allenthalben zu seiner Eroberung getroffen werden, betrachtet! Mit seiner Ruhe wird es bald aus sein. Aber Sie brauchen deswegen keine kalten Füße zu haben! Ein Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich ist nicht nur eine Freude für die Augen, sondern auch einer der angenehmsten Wärmespender an kalten Wintertagen.



und Lenbach fragte, ob er den Mann kenne, verneinte Lenbach: «Wenn derartige Physiognomien bei mir zu Hause auftauchen, lass' ich sie jeweils gleich hinauswerfen, bevor sie den Mund aufmachen können.»

Obwohl entgegengesetzte Naturen, waren Franz Lenbach und Wilhelm Busch gute Freunde. Während Lenbach mit Wohnkultur und Wohnkomfort protzte und in der Münchner Großstadatmosphäre ganz aufging, zog sich Busch immer mehr in die ländliche Stille und Einsamkeit zurück, hauste schlicht in vier Wänden und hätte am liebsten die Tapeten gegen weißgetünchte Mauern getauscht. «Je mehr man», sagte er, «in seiner Bildung fortschreitet, desto mehr ist man für das Einfache und Schlichte.» Mit Lenbach ist Busch verschiedentlich in Holland gewesen, und er hat Lenbach auf wiederholtes Bitten 1886 auch in Rom besucht, aber nur auf ganz kurze Zeit. Nach etwa vierzehn Tagen war er plötzlich wieder daheim, wo «seine ganze Kammer nicht so groß war wie das Bett bei Lenbach im Palazzo Borghese». Ein Herz und eine Seele waren Busch und Lenbach in bezug auf Bismarck, den sie beide hoch verehrten. Busch aber hat Bismarck nie besucht, obwohl Lenbach ihn mehrmals nach Friedrichsruh zu schleppen versuchte. «Ich weiß, was Bis-

marck geleistet hat», pflegte Busch zu sagen, «dazu brauche ich ihn nicht zu sehen.»

Franz Lenbach legte Wert darauf, vom Prinzregenten Luitpold auch in Baufragen konsultiert zu werden, soweit sie München betrafen. Nachdem ein Hochwasser die Prinzregentenbrücke weggeschwemmt hatte, stiftete der Regent eine neue Brücke und sorgte – ohne daß Lenbach davon wußte – persönlich dafür, daß auf den vier Eckpylonen große vergoldete Kronen angebracht wurden.

Kurz danach bat Lenbach um Audienz, um sich für eine Auszeichnung zu bedanken. Nachdem er sein Danksprüchlein heruntergesagt hatte, fragte der Prinzregent: «Und nun, kann ich Ihnen noch irgendeinen Gefallen tun?»

«Aber gewiß, Hoheit», schnappte Lenbach zu, «lassen Sie dem verdammten Narren, der die vier geschmacklosen Kronen auf die scheußliche neue Brücke hat setzen lassen, den Kopf herunterhauen.»

4711 4711 4711 4711 4711 4711 4711 4711

FRISCODENT

ZAHN-CREME

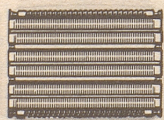
— echte biologische Mundpflege
vorbeugend gegen
Karies und Parodontose

Originaltube Fr. 2,60

4711 4711 4711 4711 4711 4711 4711 4711



*Sie hat die richtige Wahl getroffen:
Das ideale Weihnachts-Geschenk ist ein Remington
Elektro-Rasierer*



REMINGTON LEKTRONIC FR. 135.-

REMINGTON ROLL-A-MATIC FR. 92.-

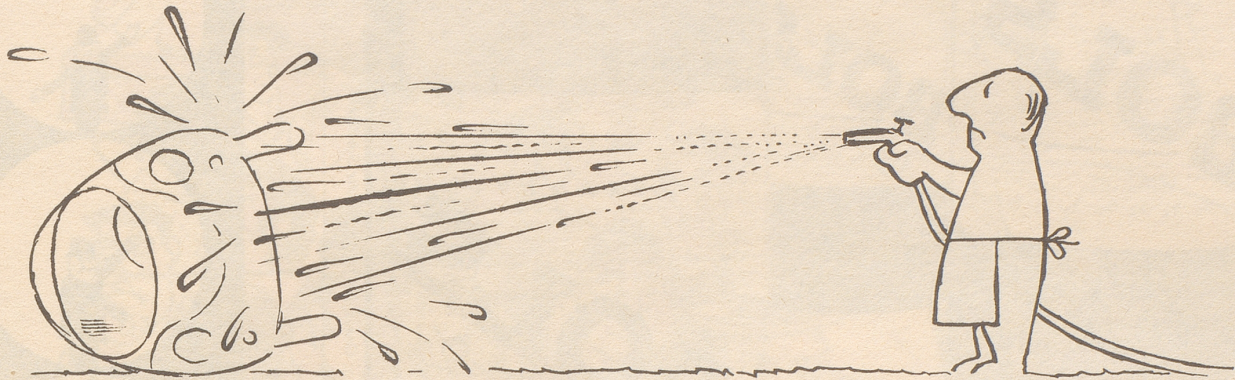
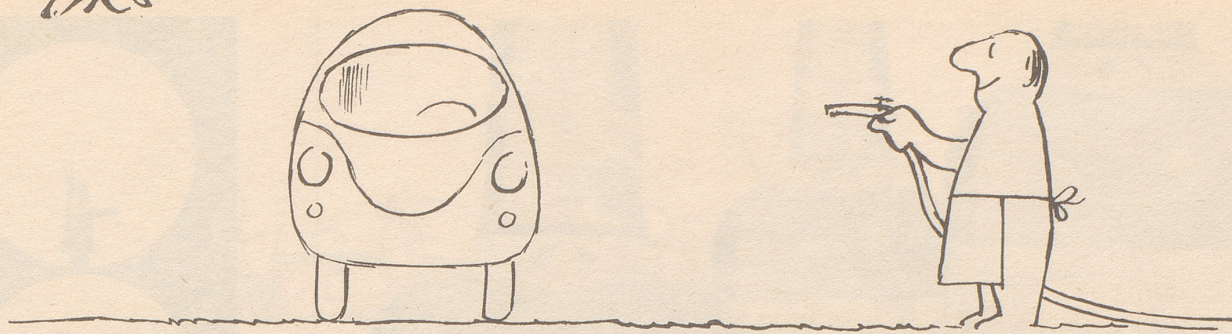
*Ob Gatte oder Sohn — jeder Mann ist dafür dankbar.
Ein Geschenk für 365 Tage im Jahr — für täglich
rasches, sauberes und hautschonendes Rasieren.*

Das Geschenk für IHN:

REMINGTON LEKTRONIC UND ROLL-A-MATIC

Remington Service-Stationen in: Zürich, Pelikanplatz 15, Tel. 051/25 53 93 Basel, Elisabethenstr. 15, Tel. 061/24 88 85 Biel, Murtenstr. 18, Tel. 032/3 80 50

URS



Leichte Klasse

Der Kraftfahrer

Angestrahlt von Thaddäus Troll

Herrn Meiers Beine haben die Aufgabe, durch gleichmäßige, raumgreifende Bewegungen den Meierkörper vorwärts zu treiben. Diese harmonischen Bewegungen, Gang genannt, dienen auch dazu, den Speck vom Bauche fernzuhalten.

Eines Tages stellt Herr Meier fest, seine Beine genügten nicht mehr den Anforderungen. Sie seien zu langsam. Er hält sie nur noch für bedingt tauglich und versetzt sie vom Gang in den Stand. In den Ruhestand. Herr Meier motorisiert sich und wird ein Kraftmeier. Seine Beine sind vom Gang auf Leerlauf geschaltet.

Nun verfügt Herr Meier über vier Gänge. Seine Beine, die vordem gleichmäßig ausgelastet waren, zerfielen nur beim Stehen in zwei Teile: das Standbein und das Spielbein. Jetzt ist der Lastenausgleich zwischen den Ruhestandsbeinen gestört. Sie haben zwei völlig verschiedene Funktionen. Das eine dient dem Fortschritt und ist gleichzeitig beharrlich, konservativ und hemmend tätig. Herr Meier besitzt ein Gas- und Bremsbein sowie ein Kuppelbein. Verwechselt er die beiden, so ist er vielleicht tot. Die Spaltung der Persönlichkeit, vom Psychiater Schizophrenie genannt,

ist vollzogen. Die Kraftmeierbeine stellen ihre speckhindernde Tätigkeit ein. Unter dem Steuerrad hat der Bauch genügend Platz, sich zu entfalten.

Der Tag der Motorisierung ist für den Kraftmenschen ein zweiter Geburtstag. Er ist nicht mehr den Unbilden der motorisierten Schnecke, auch Straßenbahn genannt, ausgesetzt. Herr Meier ist, in Wirtschaftsdeutsch ausgedrückt, auf dem Verkehrssektor autark.

Der Schwachgeher ist zum Kraftfahrer geworden. Er ist entfernungs-süchtig und frisst die Kilometer. Er nimmt jeden Vorwand wahr, um die Räder rollen zu lassen für den Sieg über Raum und Zeit. Das Innenleben seines Motors ist für ihn interessanter als das Innenleben seiner Frau. Eine verrußte Zündkerze macht ihm mehr Kummer als ein durchgebrochener Blinddarm.

Im Trubel der Verkehrsteilnehmer, die sich gegenseitig nach dem Leben trachten, war er als Fußgänger den Launen der Witterung und der Motorisierten preisgegeben. Er war der Langsamere und der Schwächere, eine Schildkröte ohne Panzer, ein

Krebs ohne Schalen. Mit der Fahrprüfung hat er den Jagdschein auf das niedere Wild der Straße, die Fußgänger und die Radfahrer, bekommen. Er ist von einer schützenden Karosserie umgeben und von ein paar Dutzend Pferdekräften getrieben. Früher war er ein Hase in der Treibjagd des Verkehrs. Nun ist er selbst zum Jäger geworden. Ihm droht nur noch von seinem eigenen Leichtsinne und von der Dummheit seiner Mitjäger Gefahr. Aber ein guter Jäger ist ein Heger, und kein Schiesser. Er respektiert die permanente Schonzeit, die das Fußvolk genießt.

Der Motor, ein notorischer Benzinsäufer, verpflichtet den Fahrer zur Abstinenz. Man läßt sich nur höchst ungern auf die Blutprobe stellen. Es gilt den guten Führerschein zu wahren, und deshalb fährt man besser nicht so lange zum Krug, bis der Wagen am Brunnen zerbricht.

Was ein rechtes Auto ist, das wächst mit seinem Besitzer. Wenn Herr Meier nur kurze Zeit auf den Wagen verzichten muß, dann kommt er sich amputiert vor.

Sein Wagen versetzt ihn in den Zu-

stand des Wohlbefindens. Doch wenn wir uns wohlbefinden, dann kommt auch schon der Staat, um an unserem Glück zu naschen. Schließlich muß der unersättliche Polyp auch leben. Er tritt auf die Bremse, wenn der Bürger allzu rüstig fortschreitet und bestraft Fortschritt und Wohlbefinden mit Steuern.

Der Kraftfahrer am Steuer bedeutet für den Staat eine Steuerkraft, die so heftig angezapft wird, denn schließlich muß der Staat auch Staat machen. Davon wird dem Kraftfahrer ganz schwach. Denn der Staat schaut jedem Wagen unter den Zylinder und kontrolliert, ob dort einer gehoben wird. Je größer aber der Hubraum, um so mehr kommt das Steueraufkommen hoch. Der Wagen hebt das Selbstbewußtsein und schwächt die Finanzen. Früher galt ein Autofahrer als eine gute Partie. Heute ist der Kraftfahrer nur noch für den Staat eine gute Partie. Früher war der Autobesitzer kreditwürdig. Heute dient er dazu, den guten Staatsrat, der teuer ist, zu kräftigen. Daher der Name Kraftfahrer.

Aarau

**Aarau-Licht —
ermüdet nicht**

Glühlampenwerke Aarau AG Aarau

